

# Hildegard von Portatius

von Christine Knupp-Uhlenhaut<sup>1</sup>

Die Weberin und Textilkünstlerin Hildegard von Portatius ist am 21. Dezember 2005 90 Jahre alt geworden. Seit 1952 lebt und arbeitet sie in Krefeld. Bis 1966 führte sie eine größere Werkstatt in der Leyentalstraße; Anfang der 1960er Jahre entstanden hier die ersten der seidenen Bildteppiche, deren Entwurf und Ausführung sie sich inzwischen ausschließlich widmet. Der wichtigste Teil ihres gesamten, vielfältigen Schaffens gehört in die Krefelder Zeit. In der großen Bandbreite ihrer Gewebe und Bildteppiche spiegelt sich zugleich die Geschichte des Handwebens im 20. Jahrhundert.

Hildegard von Portatius wurde 1915 als viertes der acht Kinder von Heinrich und Hildegard von Eichel-Streiber in Weimar geboren, wo der Vater damals ein großherzoglich Sachsen-Weimar-Eisenachisches Ministerium leitete. Sie wuchs auf dem Land auf, auf

den Gütern Isseroda bei Weimar, Wordel in Westpreußen und Binenwalde (Brandenburg, bei Neuruppin). In dieser ländlichen Kindheit wurde der Grund zu ihrer intensiven Naturverbundenheit gelegt, die ein wichtiges Element ihrer Arbeit in den letzten Jahrzehnten ist.

Die Familien beider Eltern waren in der Vergangenheit mit dem Textilgewerbe wohlhabend geworden und hatten zeitweilig eine führende Rolle in ihren Heimatstädten gespielt: Die der Mutter, von der Leyen, führte im 17. Jahrhundert die Seidenweberei in Krefeld ein, die Eichels betrieben seit 1733 Tuchfabriken und Kammgarnspinnereien in Eisenach. Beide Familien hatten sich inzwischen aufs Land zurückgezogen. Hildegard von Portatius führt ihre starke Affinität zum Textilien auf die historischen familiären Prägungen zurück, die bei ihr wieder durchgeschlagen seien. Ihre künstlerische Begabung,

die sich früh in heftigen Malversuchen äußerte, wurde von den Eltern durch privaten Malunterricht gefördert. Entscheidend wurde aber ein Geschenk zum zwölften Geburtstag: ein großer Webrahmen. Von da an wollte Hildegard Handweberin werden und verfolgte dieses Ziel mit Konsequenz.

Das seit der Einführung des Maschinenwebstuhls im 19. Jahrhundert fast verdrängte Weberhandwerk war in den 1920er Jahren, vom Geist der Moderne getragen, wiederbelebt worden, an verschiedenen Kunstgewerbeschulen, etwa in Hamburg, und mit der größten Wirkung am 1919 in Weimar gegründeten Staatlichen Bauhaus. Ziel war dort die Verbindung von Kunst und Handwerk, erst später kam der Blick auf die industrielle Produktion hinzu. Seit 1920 gab es am Bauhaus eine Textilklasse und eine Webereiwerkstatt, die eine große Ausstrahlung entfalteten.



Abb. 1. Hildegard von Portatius, 1995



Abb. 2. Hildegard von Portatius am Webstuhl beim Knüpfen. Zwei verschiedene Bildteppiche entstehen nebeneinander, die Entwürfe auf Patronenpapier hängen vor den Schäften (1971)



Abb. 3. Nordlicht, 2003



Abb. 4. Prisma: Grün, 1983

Nahe dem elterlichen Wohnsitz Binenwalde lag die Kunsthandwerkersiedlung Gildenhall (heute beides zu Neuruppin gehörend), geplant vom Architekten Otto Bartning nach den Vorstellungen des Deutschen Werkbundes. Die Textilkünstlerin Else Mögelin, die in Berlin und am Bauhaus Weimar studiert hatte, baute sich hier seit 1923 eine Werkstatt auf, und hier bezog Hildegard Anregungen und das für ihre Weberei benötigte Material. So kam sie früh in Kontakt mit den neuen Tendenzen der Handweberei. Nach der mittleren Reife – die Eltern wohnten inzwischen wieder nahe Weimar – studierte Hildegard von Eichel 1933/34 in Weimar an der Schule für Handwerk und angewandte Kunst, die der Hochschule für Baukunst angegliedert und im Baukomplex Henry van de Velde untergebracht war, wie zuvor das Bauhaus. Sie wurde der Modeklasse zugeordnet, da die Webklasse 1930 eingegangen war; die Webereiwerkstatt wurde aber für sie als zunächst einzige Schülerin wiedereröffnet; den Webunterricht erteilte die Webmeisterin Erna Feist, die schon in der Bauhauswerkstatt mitgearbeitet hatte und jetzt sozusagen reaktiviert wurde. In wenig

mehr als zwei Semestern lernte Hildegard von Eichel schnell und mit Begeisterung Weben und Teppichknüpfen. Die Ausbildung setzte sie 1934 mit einem Praktikum in der schon renommierten Werkstatt der jungen Alen Müller (später Müller-Hellwig) in Lübeck fort. Deren Beitrag zur Entwicklung der Webkunst war der Einsatz von naturfarbener Wolle in allen Nuancen und selbstgefärbter Seide – beides handgesponnen. Hier lernte Hildegard von Eichel spinnen und am Musterwebstuhl komplizierte Entwürfe in die entsprechenden Bindungen umzusetzen. Auch hier gab es den direkten Bezug zur Moderne: Alen Müller hatte Ende der 1920er Jahre eng mit Mies van der Rohe bei der Einrichtung der von ihm entworfenen Häuser zusammengearbeitet. Der Kontakt der Praktikantin zu Alen Müller überdauerte als Freundschaft viele Jahrzehnte.

Als Hildegard von Eichel 18 Jahre alt wurde, schenkten die Eltern ihr einen alten thüringischen Handwebstuhl mit 2 Metern Kettbreite, den sie heute noch benutzt. Nach der Ausbildung eröffnete sie 1935 eine eigene Werkstatt in deren weiträumigen Gutshaus und webte

– als behördlich anerkannte Hausweberei-Werkstatt – vor allem für die große Familie und Bekanntschaft: Woll-, Baumwoll- und Seidenstoffe für Anzüge, Möbel, Vorhänge, Kleider und Krawatten, aber auch Aussteuerwäsche. Davon hat das eine oder andere überdauert und belegt die handwerkliche Qualifikation, die sie in ihrer kurzen Ausbildung erwarb und eine raffinierte Webtechnik, bei der, wie es schon für das Bauhaus charakteristisch war, die Struktur durch den Einsatz komplizierter Bindungen bestimmt war.

1937 heiratete sie den aus Schlesien stammenden Leutnant Hans Georg von Portatius; ihre Werkstatt schlug sie von nun an an den wechselnden Wohnorten auf. Zwei Töchter wurden geboren, 1940, bei Kriegsbeginn, fiel ihr Mann. Hildegard von Portatius kehrte ins Elternhaus zurück – und webte weiter, in einem Holzhaus im großen Garten, dem Bienenhaus, das vorn die vielfarbigem Bienenstöcke und hinten ihre Werkstatt beherbergte. Am Ende des Zweiten Weltkriegs wurde Thüringen von amerikanischen Truppen besetzt, im Juli 1945 der russischen Zone zu-

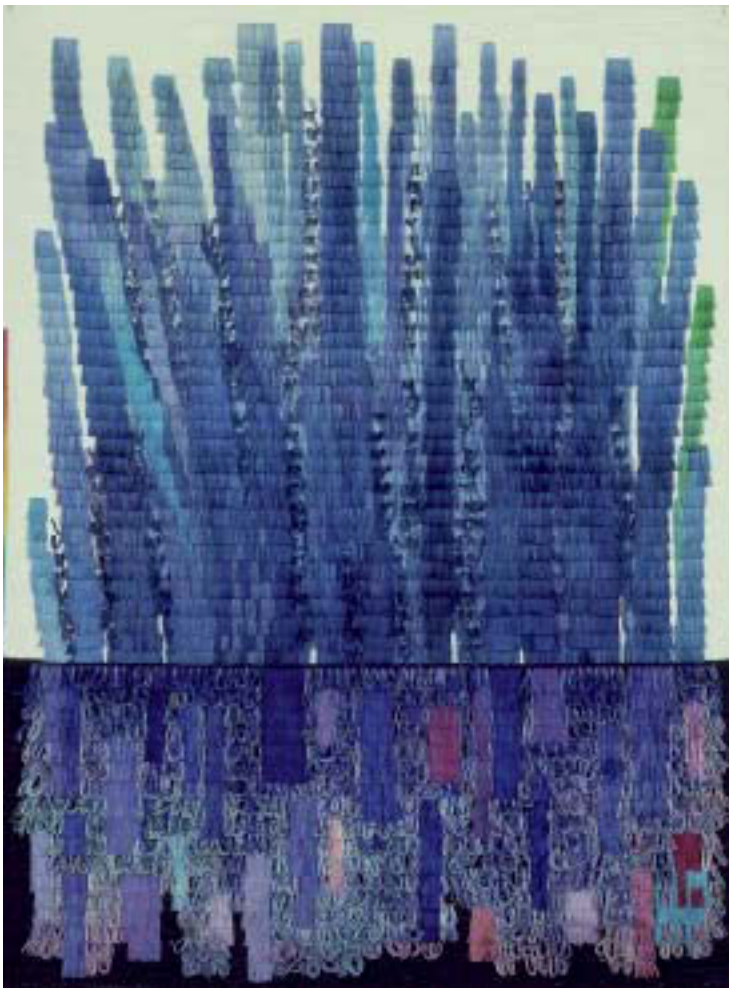


Abb. 5. Prisma: Blau, 1984



Abb. 6. Prisma: Weiß, 1984

geschlagen. Zuvor floh sie mit den Töchtern nach Hessen. Dort, auf einem Waldgut weitab von größeren Orten, lebte die Familie sehr beengt zusammen. Bald schon gelang es ihr, von alten hessischen Handwebern zwei große Webstühle zu bekommen. Ihr Ziel war es, wegzugehen und eine richtige Werkstatt aufzubauen. 1947 folgte die Übersiedlung an den Niederrhein. Ermutigt hatte sie dazu der Krefelder Textilfabrikant Fritz Steinert (den sie durch Vermittlung kennengelernt hatte), nachdem er ihre Musterbücher gesehen hatte. Den Zuzug nach Bloemersheim bei Neukirchen-Vluyn, zu dem es einer behördlichen Genehmigung bedurfte, ermöglichte die von der Leyensche Verwandtschaft.

1948 konnte Hildegard von Portatius ihren alten Webstuhl und ihre Werkstattausrüstung aus Thüringen an den Niederrhein zurückholen und mit mehreren Gesellinnen einen Betrieb gründen, der das dringende Bedürfnis nach Textilien vieler Art erfüllte, vor allem nach Anzug-, Möbel- und Vorhangstoffen. Dabei war die Materialbeschaffung das Hauptproblem, Wolle wurde zunächst

auch von den Zäunen gesammelt und das eigentlich für die Landwirtschaft bestimmte Bindegarn (zum Garbenbinden) verwebt. Die Gestaltungsmöglichkeiten waren, verglichen damit, eher bescheiden. So richtete sich ihr Blick sehr bald auf die Textilstadt Krefeld, wo es Garnhändler und Färbereien gab. Bei den kreativen und gastlichen Steinerts lernte sie die mit ihnen verbundenen Künstler kennen, beispielsweise Ewald Mataré, und Lehrer der Werkkunstschule wie den Goldschmied Hein Wimmer. Professor Georg Muche, bis 1927 Bauhaus-Lehrer und nun Leiter der Meisterklasse für Textilkunst an der Textilingenieurschule Krefeld, wollte 1948 mit ihrer Hilfe eine Teppichklasse einrichten, doch das scheiterte an der Währungsreform.

1950 erwarb Hildegard von Portatius ein Trümmergrundstück in der Leyentalstraße und ließ das Erdgeschoß des zerstörten Hauses wieder aufbauen. 1952 eröffnete sie hier die Handweberei Leyental, eine größere Werkstatt mit vier Webstühlen (ein Hochwebstuhl kam später dazu) und mit einem Verkaufsraum. Damals gab es noch Samt- und Sei-

denwebereien in der zerbombten Gegend um den Kaiser-Friedrich-Hain, die Färberei Bröcking lag gleich gegenüber. 1950 hatte Hildegard von Portatius nach der Gesellenprüfung (1948) auch die Meisterprüfung für Handweberei abgelegt und konnte nun auch Lehrlinge ausbilden, dazu arbeiteten bei ihr mehrere Gesellinnen. Durch zwei große Schaufenster waren die ausgestellten Produkte zu sehen und man konnte in die Werkstatt blicken, was Passanten gern wahrnahmen.

In nahe Beziehungen trat die Weberin zur Krefelder Werkkunstschule. Vor dem Studium dort machten viele Studierende ein Praktikum in ihrer Werkstatt. Sie wurde als Prüfmeisterin für den Textilabschluß dort berufen und lehrte unter anderem für ein Semester in der Textilklass.

1956 begann die Zusammenarbeit mit der Firma Gottfried Reinhold in Krefeld, für die sie Textilien für den sakralen Gebrauch, seidene Kirchengewänder, Stolen und Kelchtücher entwarf und ausführte. Die Firma Reinhold bereiste zweimal im Jahr mit einer neu ent-

worfenen Kollektion Klöster und Paramentengeschäfte im In- und Ausland. Nun konnte Hildegard von Portatius sich fast ausschließlich ihrem Lieblingsmaterial Seide in freierer Gestaltung zuwenden, neben der Seide wurde echtes Gold verwebt. So entstanden eine Kapelle in Rot für die Einweihung des Würzburger Domes (bestehend aus Chormantel, Kaseln, Dalmatiken, Stolen, Kelchtüchern), ein Gewand für die Kirche des Konzentrationslagers Dachau oder eine Kasel für die Heiliggeistkirche in Emmerich. Der Anspruch, den diese Arbeit stellte, weckte in ihr das Bedürfnis nach künstlerischer Weiterbildung und Vertiefung, und so besuchte sie von 1960 bis 1962 die Entwurfsklasse von Professor Gerhard Kadow an der Werkkunstschule.

Ein neuer Weg tat sich für Hildegard von Portatius auf, als sie 1962 den Auftrag für einen großen Bildteppich erhielt, bestimmt für das Standesamt im neuen Rathaus der Stadt Neukirchen-Vluyn. Dafür entwickelte sie eine Technik, die eine Verbindung aus Teppichknüpfen und Weberei darstellt: hängender Flor aus Seide über gewebtem Grund. Thema sollte ein Lebensbaum sein, eine in ihrer traditionellen Gebundenheit etwas prekäre Aufgabenstellung. Sie suchte Rat bei Gerhard

Kadow und daraus ergab sich, daß dessen Frau, Professor Elisabeth Kadow, Nachfolgerin von Muche an der Textilingenieurschule, den Entwurf lieferte. Elisabeth Kadow, die lange mit der Nürnberger Gobelinmanufaktur zusammengearbeitet hatte, war fasziniert von den in der neuen Technik enthaltenen Möglichkeiten, und es ergab sich eine Zusammenarbeit mit Hildegard von Portatius, aus der zwischen 1966 und 1973 18 Bildteppiche hervorgingen, darunter zwei Großformate, die auf der 1962 begründeten Internationalen Biennale der Tapiserie in Lausanne gezeigt wurden. 1972 wurden die Kadow-Portatius-Teppiche im Kaiser-Wilhelm-Museum in Krefeld ausgestellt.

1966 übergab Hildegard von Portatius ihre Werkstatt an ihre Mitarbeiterin Hildegard Reuss, machte aber noch weiterhin die Entwürfe für Kirchengewänder. Und sie baute sich ein kleineres Haus, das ruhig lag, ihr erlaubte, im Garten ihren botanischen Neigungen nachzugehen, und das eine nur auf sie zugeschnittene Werkstatt für einen Flach- und einen Hochwebstuhl enthielt. Hier entstanden, neben den Bildteppichen nach Kadow-Entwürfen, zuerst vereinzelt solche, bei denen Entwurf und Ausführung ganz in ihrer

Hand lagen. Seit Anfang der 1970er Jahre waren es dann ausschließlich eigene Arbeiten. Damit setzte ein neuer Abschnitt konzentrierten Schaffens ein, der bis heute andauert, begonnen erst jenseits der Fünfzig. Hier „vereinigt sich ihr ausgeprägter Ordnungssinn mit der beglückenden Empfindsamkeit der Frau und Künstlerin“.<sup>2</sup>

Mit ihren seidenen Bildteppichen trat Hildegard von Portatius in einen bildnerischen Bereich ein, der in den 1960er Jahren auch in Deutschland einen neuen Aufschwung genommen hatte. Im Bauhaus waren die Wandteppiche zunächst eher aus der Webtechnik entwickelte Kompositionen aus Streifen und Rechtecken gewesen, Teile der textilen Einrichtung. Nach dem Zweiten Weltkrieg zeigte die Erneuerung des Gobelins in Aubusson durch Jean Lurçat auch in Deutschland Wirkung. Bekannte Künstler entwarfen für die Nürnberger Gobelinmanufaktur, daneben mehrten sich diejenigen (vor allem Künstlerinnen), die die Ausführung selbst in die Hand nahmen. Andere entwickelten die Gestaltung stärker aus den Möglichkeiten der Webtechnik und sahen sich vor allem als Weber, zu ihnen gehörte etwa Alen Müller, zu ihnen gehört Hildegard von Portatius, was ihre Bedeutung



Abb. 7. Dorfteich, 1971



Abb. 8. Das goldene Blatt, 1997



Abb. 9. Nächtliches Fest, 1974 (Ausschnitt)



Abb. 10. Mit Elisabeth Kadow vor dem gemeinsamen Bildteppich Komposition 8

als Textilkünstlerinnen nicht schmälert. Die Einheit von Entwurf und Ausführung, ja den Webvorgang als eigenen schöpferischen Akt zu betrachten, hatte schon Gropius am Bauhaus gefordert. Mit der Umsetzung eigener Entwürfe, die ganz aus ihrer eigenen Technik und deren Variationsmöglichkeiten leben, hatte Hildegard von Portatius etwas erreicht, das sie seither beschäftigt. Seit 1971 sind 106 Bildteppiche entstanden.

Ihre Technik des über eine Stahlrute geknüpften (und dann aufgeschnittenen) hängenden Seidenflors, bei der jeder Knoten bis zu 50 Seidenfäden enthalten kann, erlaubt feinste Farbabstufungen und Übergänge, indem sie die Farben mischt (die ohnehin schon nuancierten vielen Hundert Farbtöne der Gütermann-Seide!). Variationen ermöglicht die unterschiedliche Dichte und Länge der Knoten, Schlingen bleiben stehen statt der aufgeschnittenen Knoten, vereinzelt gesetzte Knoten lassen den Ripsgrund mitsprechen. Dazwischen erscheinen Goldschlingen von beschwingter, skripturaler Wirkung. Diese Elemente fügen sich zu Oberflächen von bewegter Struktur, ja mit Reliefcharakter und entfalten eine Formsprache von großer Vielfalt.

Die Farbe ist, mehr noch als die Struktur des Materials, Hildegard von Portatius' wichtigstes Ausdrucksmittel – auf einer großen Skala zwischen Primärfarben und Nuancen von Weiß. Sie kann auch zum eigentlichen Thema

werden, wie bei dem fünfteiligen Zyklus „Prisma“ zu Goethes Farbenlehre, die sie sehr beschäftigt hat. Meist aber geht sie bei ihren Entwürfen von Natureindrücken oder -phänomenen aus, die sie verdichtet und abstrahiert. Dabei ist die Farbabstimmung zuerst da, die Form folgt. Nicht selten konzipiert sie Zyklen, außer der Farbserie (1983/84) etwa „Die Elemente“ (1976), „Die Tageszeiten“ (1980), „Kristalle“ (1981), „Die Jahreszeiten“ (1987/88) und „Die Monate“ (1991-95). 1998 entwarf und realisierte sie vier Antependien für die Heiligengeistkirche in Willich-Schiefbahn. Einige ihrer Wandteppiche sind in Museumsbesitz, die meisten aber in Privatbesitz, über ganz Deutschland verteilt.

Mit ihren Bildteppichen war sie an vielen Ausstellungen beteiligt, so auch an den ersten Biennalen der deutschen Tapisserie (gegründet 1978, der Name wechselte zwischen Tapisserie und Textilkunst, Zeichen wechselnder Zielrichtungen); bei der vierten in Hamburg war sie auch beratend tätig. Von 1979-1987 nahm sie an der Landesausstellung des Kunsthandwerks NRW teil, 1983 erhielt sie den Staatspreis für das Kunsthandwerk des Landes Nordrhein-Westfalen. Einzelausstellungen ihrer Arbeiten gab es ebenfalls seit 1974, so mehrfach in der Handwerksform Hannover und im Museum Osnabrück; in Krefeld waren sie im Museum Burg Linn zu sehen (1977), im Deutschen Textilmuseum (1996, Retrospektive), in der „Paramentenweberei Gotzes“ (seit 2004 „Haus der Seidenkultur“)

und, als Hommage zum 90. Geburtstag in der Girmesgath 5, 2006 vom Verein Kunst in Krefeld veranstaltet. In diesem Jahr 2006 webt Hildegard von Portatius seit 50 Jahren in Krefeld mit Seide.

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> Die Verfasserin ist zwar Kunsthistorikerin und hat in der „Städtischen Galerie Peschkenhaus“ in Moers u.a. Ausstellungen zum Kunsthandwerk der Gegenwart gezeigt, möchte aber nicht verschweigen, daß sie eine Tochter von Hildegard von Portatius ist. Das erleichterte den Zugriff auf die Quellen, aber nicht unbedingt das Schreiben. Die Daten zu Leben und Werk wurden von Frau Prof. Angelika Rösner für die Ausstellung in der Paramentenweberei Gotzes 2004 dokumentiert.

<sup>2</sup> Prof. H.J. Albrecht anlässlich der Ausstellung „Kunst in Krefeld“, zit. nach der Rheinischen Post vom 29.4.2006

#### Literatur

Gisela Fiedler: Hildegard von Portatius. In: Charles und Elisabeth Crodel, Hildegard von Portatius, Ausstellungskatalog, Kulturgeschichtliches Museum Osnabrück 1975

Biennale der deutschen Tapisserie, Kataloge: Akademie der Schönen Künste, München 1978. Kulturgeschichtliches Museum Osnabrück 1980. Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg 1985

Sechs Beiträge zur deutschen Tapisserie der Gegenwart, Ausstellungskatalog des Kulturgeschichtlichen Museums Osnabrück 1990

Agnes Gerards: „Warum ich mit Seide webe“. In: Zeitgenossinnen. Frauengeschichten, hg. von der Stadt Krefeld, Krefeld 2000